

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementpreis durch die Post exkl. Bestellgeld vierteljährlich 1,20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Seliger Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7905.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privatn 40 Pfg. für die einpaltige
Petitzelle oder deren Raum berechnet. — Inerate werden nur gegen
vorherige Einlegung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 40.

Sonnabend, den 2. Oktober 1915.

19. Jahrgang.

Die Gewerkschaften nach dem ersten Kriegsjahr.

In anerkennenswerter Weise hat sich die General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands während des Krieges wiederholt bemüht, durch Erhebungen bei den ihr angeschlossenen Verbänden den Einfluß des Krieges auf die Gewerkschaften statistisch darzustellen. Die letzte dieser Erhebungen wurde am 31. Juli vorgenommen.

Die der General-Kommission angeschlossenen Verbände zählten am Schluß des 2. Quartals 1914, also kurz vor Ausbruch des Krieges, 2 510 585 Mitglieder. Dagegen betrug der Mitgliederbestand am 31. Juli d. J. 1 180 049. Auch während des Krieges hielten die Gewerkschaften ihre Werbemaschine nicht still, was durch die Tatsache belegt wird, daß die Statistik 243 837 neu eingetretene Mitglieder verzeichnet. Bei einigen Verbänden ist dieser Zuwachs an neuen Mitgliedern sogar recht beträchtlich. So registriert der Metallarbeiterverband allein 81 933 Neuaufnahmen, der Bauarbeiterverband 23 444 und vier weitere Verbände gewannen über 10 000 bis 20 000 neue Mitglieder.

Die Zahl der Eingezogenen hat sich naturgemäß während der Kriegsdauer ständig gesteigert. Bis zum 31. Juli waren 1 061 404 = 42,7 Prozent zum Heresendienst eingezogen. Der Prozentsatz der Eingezogenen ist in den einzelnen Verbänden sehr verschieden. Er steigt von 23,6 Prozent bei den Tabakarbeitern bis auf 73,2 Prozent bei den Bäckern.

Vom Steinarbeiterverband stehen 43,5 Prozent der Mitglieder unter der Fahne. Da wir aber ziemliche Mitgliederverluste haben und die Zahl der Eingezogenen berechnet ist nach dem hohen Mitgliederstand des 2. Quartals 1914, so gibt der angegebene Prozentsatz noch keine richtige Wertung. Wenn wir den heutigen Mitgliederstand in Anrechnung bringen, so ergibt sich, daß circa 60 Prozent der Mitglieder ihres und Kriegsdienstes leisten. Betrachten wir das Heer, so sieht aus den Gewerkschaften rekrutiert, so ergibt sich, daß selbiges eine Stärke von 25 Armeekorps ausmacht. Mit andern Worten, es ergibt sich offensichtlich, welche bedeutende Stellung die freien Gewerkschaften im Staatsleben einnehmen.

Von der Berichterstattung über den Grad der Arbeitslosigkeit wurden 1 139 095 Mitglieder erfasst. Davon waren am 31. Juli, dem Erhebungstage, 30 006 = 2,6 Prozent arbeitslos. Außerdem arbeiteten noch 44 379 Mitglieder bei verkürzter Arbeitszeit und verkürztem Lohne. Durch die Anfang September v. J. stattgefundenen Erhebung wurde festgestellt, daß von je 100 Mitgliedern 21,2 arbeitslos waren. Die Gegenüberstellung der Prozentzahlen an den beiden, 10 Monate auseinanderliegenden Erhebungstagen spiegeln die bei Ausbruch des Krieges herbeigeführte plötzliche Unterbrechung des friedlichen Erwerbslebens und die später eingetretene Festigung der Wirtschaftslage wieder. Ist auch die Gesamtfrage auf dem Arbeitsmarkt zur Zeit den Umständen nach günstig, so weisen doch einzelne Berufe recht erhebliche Arbeitslosenziffern auf. Recht ungünstig ist die Lage bei den Hutmachern. Von den Mitgliedern dieses Verbands waren 41,7 Prozent arbeitslos. Dieser anorm hohe Stand der Arbeitslosigkeit ist hier allerdings auf die weiblichen Mitglieder zurückzuführen, die zu 62,5 Prozent arbeitslos waren. 5 Verbände hatten 10—15, 7 Verbände 3—5, 17 Verbände 1—3 und 11 Verbände weniger als 1 Prozent arbeitslose Mitglieder. 9026 Mitglieder erhielten Arbeitslosenunterstützung.

Die Unterstützung der Arbeitslosen seit Beginn des Krieges hat die Zentralverbände übermäßig stark belastet. Bis zum 31. Juli wurden dafür 21 578 506 Mk. verausgabt. Trotzdem wurden auch noch die Familien der eingezogenen Mitglieder bedacht. Zur Unterstützung derselben wurden 10 421 584 Mk. ausgewendet. Insgesamt verausgabten die Zentralverbände für Unterstützung aller Art vom Beginn des Krieges bis 31. Juli d. J. 36 724 161 Mk.

Das sind Leistungen, die weit über den Rahmen der den Gewerkschaften in Friedenszeiten gestellten Aufgaben hinausgehen. Das „Korrespondenzblatt“ hebt denn auch hervor, daß bei dieser starken finanziellen Belastung und der durch die Einberufung der männlichen Mitglieder zum Kriegsdienst erfolgten Schwächung der Gewerkschaften diese kaum alle den nach dem Kriege an sie gestellten Anforderungen völlig gerecht zu werden vermögen. Die aus dem Fesbe zurückkehrenden Mitglieder hätten aber das Recht auf Hilfeleistung, wenn sie arbeitslos bleiben oder der Erholung von den Strapazen des Felddienstes bedürfen. Diese Hilfeleistung darf den Gewerkschaften nicht allein überlassen bleiben. Hier lei es Pflicht des Reichs, einzugreifen und ausreichende Mittel für die Hilfsbedürftigen zur Verfügung zu stellen. Es muß anerkannt werden, daß auf Anforderung der Gewerkschaftsvertreter die Reichsregierung weitere 200 Millionen Mark dem Hilfsfonds für die durch den Krieg in ihrer Lebenshaltung Beeinträchtigten und für die Familien der Kriegsteilnehmer überwies hat. Pflicht der Reichsregierung ist es, zur gegebenen Zeit die zur Hilfeleistung erforderlichen Mittel bereitzustellen.

Die Großbanken und der Krieg.

Die neue Kriegsanleihe hat eine Summe von über 12 Milliarden Mark ergeben. Das ist eine geradezu riesenhafte Leistung der deutschen Volkswirtschaft. Wir wollen in diesem Artikel die Gliederung unserer Großbanken etwas näher betrachten.

Der iobene erschienene Sonderabdruck aus dem Deutschen Detonations: Die deutschen Banken im Jahre 1914, bearbeitet von Dr. jur. Willi Backer, zeigt uns, mit welcher Ausbreitung die deutschen Großbanken in den Krieg eingetreten sind, und wie sie sich im ersten Halbjahre des Krieges bewährt haben. Im Jahre 1914 gab es im Deutschen Reich:

- 5 Notenbanken,
- 40 Hypothekendarlehen,
- 150 Kreditbanken,
- zusammen 195 Banken, gegen 205 im Vorjahre, wo noch 100 Kreditbanken festgestellt worden sind.

An eignen und fremden Mitteln hatten die Banken im Jahre 1914 insgesamt in Verwaltung

37,14 Milliarden = 37 140 000 000 Mk. Die Zunahme gegen das Vorjahr beträgt 2887,2 Millionen Mark. Der Hauptanteil hieran entfällt auf die Vermehrung des Notenumlaufs.

Von besonderer Bedeutung sind die Kreditbanken, die mit ihren zur Verfügung stehenden Mitteln Handel und Gewerbe möglichst fördern sollen. Die in untrer Zusammenstellung oben angeführten 150 Kreditbanken sind nur solche Unternehmungen, die eine Million Aktienkapital oder mehr haben. Die kleineren Betriebe sind von einer zu geringen Bedeutung.

Am Beginn des vorigen Jahres hatten die Kreditbanken in ihrer Verwaltung an eignen und fremden Kapitalien insgesamt 18 229,8 Millionen, also fast 18 1/2 Milliarden Mark. Mit diesen gewaltigen Mitteln üben sie einen großen Einfluß auf unser ganzes Wirtschaftsleben aus. Daher war es von großer Wichtigkeit, ob die Kreditbanken auch bei dem Ausbruch des Krieges den Anforderungen gewachsen sein würden, die unser Wirtschaftslieben an sie stellte; ob sie die Störungen des Kreditverkehrs, den der Ausbruch des Krieges zur Folge haben mußte, bald überwinden konnten.

Dies war, wenn auch mit einer recht wesentlichen Hilfe der Reichsbank, in der Tat der Fall. Keine deutsche Kreditbank mußte infolge des Krieges ihre Kassen schließen; sondern alle deutsche Kreditbanken haben ihre Verpflichtungen im vollen Umfange erfüllt und sich meistens nie früher ihren Aufgaben gegenüber dem Handel und Gewerbe gewidmet. Unser Wirtschaftslieben konnte sich verhältnismäßig schnell den Veränderungen der Kriegszeit weitgehend anpassen, daß die dringlichsten Bedürfnisse des Krieges befriedigt wurden. Ueber die weiteren Wirkungen des Krieges auf unser Wirtschaftslieben wird erst später ein sachliches Urteil möglich sein.

Von den fast 16 1/2 Milliarden Mark eigne und fremde Kapitalien kamen auf die folgenden Banken, einschließlich der ihnen angeschlossenen Banken,

1. Deutsche Bank	5006 Millionen Mk.
2. Diskonto-Gesellschaft	3630 „
3. Dresdener Bank	2029 „
4. Bank für Handel und Industrie	1172 „
5. Berliner Handelsgesellschaft	551 „
6. Commerz- und Diskonto-Bank	508 „
7. Nationalbank für Deutschland	426 „
8. Mitteldeutsche Kreditbank	259 „

Die 8 Banken zu 18 581 Millionen Mk. Mitih hatten diese 8 Banken — die deutschen Großbanken — von den 16 1/2 Milliarden nicht weniger als 13 1/2 Milliarden, den allergrößten Teil des gesamten Kapitals, das den Kreditbanken zur Verfügung steht. Die 8 Großbanken, die sämtlich ihre Leitung in Berlin haben, sind entscheidend für unser ganzes Bankwesen und das beherrschend für einen guten Teil des deutschen Handel und das deutsche Gewerbe. Die in den 8 Großbanken maßgebenden Kreise sind die wahren Herren unseres Wirtschaftslieben.

Am Schluß des Jahres 1914 waren die eignen und fremden Kapitalien der Kreditbanken auf 15 550,4 Millionen, etwas mehr als 15 1/2 Milliarden Mark, gefallen, während in den früheren Jahren seit 1901 ununterbrochen eine Zunahme der Kapitalien zu verzeichnen gewesen war.

Der Rückgang beträgt 678,4 Millionen Mark. Berücksichtigen wir die außergewöhnlichen Umstände des Krieges, die den Rückgang verschuldet haben, so müssen wir ihn als verhältnismäßig gering einschätzen. Bezeichnend ist aber, daß

die 8 Großbanken mit 13 1/2 Milliarden Mark Kapitalien einen Rückgang von 198 Millionen Mark hatten, die andern Banken mit noch nicht 2 1/2 Milliarden Mark Kapitalien einen Rückgang von 478 Millionen Mark.

Der Rückgang ist bei den 8 Großbanken viel geringer als bei den andern Banken. Die Großbanken erfinden sich bei den Geldgebern eines größeren Vertrauens als die andern Banken. Ueberdies ist die Uebermacht der Großbanken gegenüber den andern Banken und damit auch ihr Einfluß auf unser Wirtschaftslieben noch größer geworden.

Der Bruttogewinn aller Banken ist seit dem Jahre 1902 bis zum Jahre 1913 ständig gewachsen und so von 385,21 Millionen Mark allmählich auf 805,28 Millionen Mark gestiegen. Im letzten Jahre ist er auf 764,48 Millionen Mark gefallen.

Die Durchschnittsdividende aller Banken war am größten im Jahre 1899 mit 8,09 Prozent, am geringsten im Jahre 1901 mit 6,02 Prozent. Sie ist vom Jahre 1913 auf 1914 gefallen von 7,77 Prozent auf 6,22 Prozent. Immerhin war sie im ersten Kriegsjahre höher als sie im Jahre 1901 gewesen ist.

Als Dividende ausbezahlt wurden im letzten Jahre 253,02 Millionen Mark, noch immer ein schöner Gewinn der Geldherren für ihr — Reichthum.

Die Kreditbanken hatten im letzten Jahre einen Bruttogewinn von 507,6 Millionen Mark gegen 543,5 Millionen Mark im Vorjahre. Die Dividende ist von 7,47 Prozent auf 5,53 Prozent zurückgegangen und ebenso der Betrag, der als Dividende ausbezahlt worden ist, von 223,98 Millionen Mark auf 162,29 Millionen Mark.

Die Dividenden der Großbanken sind im Durchschnitt stets höher gewesen als die Dividenden der andern Banken. So haben auch im letzten Jahre die Großbanken 5,90 Prozent Dividende ausbezahlt. Das ist ein verhältnismäßig recht erträgliches Ergebnis. Die ganz Großen kommen selbst in der Kriegszeit wirtschaftlich besonders gut fort.

Gebäude im Granatfeuer.

Die „Baumwelt“ veröffentlicht über dieses Thema nachstehenden Artikel, der auch für unsere Leser Interesse erwecken wird.

Die Wirkung einer Granate, die ein Gebäude trifft, hängt ab von dem Einfallswinkel des Geschosses, der Empfindlichkeit des Zünders und der Sprengwirkung der Geschossfüllung. Geschosse mit flacher Bahn zerstören vorwiegend die senkrechten Teile eines Gebäudes, also Wände und Pfeiler, solche mit steilem Fallwinkel dagegen mehr die horizontalen Decken und Dächer. Ein sehr empfindlicher Zünder läßt das Geschoss sogleich beim ersten Berühren eines festen Gegenstandes krepieren, so daß nur einige Teile von ihm tiefer in das Gebäude eindringen und die zerstörende Wirkung hier gering ist: eine Granate mit weniger empfindlichem Zünder oder „mit Verzögerung“ durchschlägt mehrere Decken und Wände, um erst im Keller ihre Sprengwirkung zu entfalten. Die mit Schwarzpulver gefüllten Granaten von Anno 70 waren sehr harmlos im Vergleich zu unsern heutigen Brisanzgeschossen. Wegen der stärkeren Sprengwirkung bevorzugt man heute dünnwandige Geschosse mit möglichst großer Füllung.

Die Bauart des getroffenen Hauses ist von ausschlaggebendem Einfluß auf seine Haltbarkeit im Artilleriefeuer. Die Einsturzgefahr ist am geringsten bei Fachwerkbau; leider sangen diese aber sehr bald Feuer, auch ohne Verwendung der vermeintlichen „Brandgeschosse“. Ich sah aus dem Dachstuhl einer neueren Kirche bereits wenige Minuten nach einem Treffer die hellen Flammen emporströmen. Dieses leichte Entflammen starker Pölder ist nur durch starke Zersplitterung und durch die allerdings sehr hohe Temperatur der Detonationsflamme zu erklären.

Gewöhnlicher Massivbau in Backstein oder Bruchstein zeigt ebenfalls oft erstaunliche Widerstandsfähigkeit. Die Einschüßöffnungen selbst mittlerer Kaliber sind bei senkrechtem Auftreffen meist auffallend klein. Ein ganzer Fensterrahmen von mittlerer Breite wird nur durch einen besonders glücklichen Treffer völlig weggerissen, der auch dann noch lange nicht immer die ganze Wand zum Einsturz bringt. Man sieht bisweilen Fassaden, die von Feldgranaten förmlich durchlöchert sind, aber doch noch stehen. Im Innern des Gebäudes wird von Geschossen kleineren Kalibers nur der Raum stark beschädigt, in dem die Detonation stattfand; bei Geschossen größeren Kalibers pflanzt sich die zerstörende Wirkung der Detonation stärker in senkrechter Richtung (durch die gewöhnlichen Zwischenbeden hindurch) als in waagrechtlicher Richtung fort.

Der massive Pfeilerbau im Sinne der Gotik oder der Eisenbetondeckel ist im Granatfeuer am meisten gefährdet. Die Zerstörung einer einzigen Stütze bringt oft einen großen Teil des Gebäudes zum völligen Einsturz. Auch Eisenbetondecken haben die an sie geknüpften Erwartungen nicht gerechtfertigt; es tritt meist eine völlige Zersplitterung ein, die einzelnen Betonstücke werden durch die Eiseneinlagen nur eben noch zusammengehalten. Am ungünstigsten wirkt in dieser Hinsicht reiner Betonbau, der nach allen Richtungen hin zersprengt wird. Dagegen weisen Kreuz- und Kappengewölbe aus Backstein in Kaltmörtel meist nur glatte Schußlöcher von geringem Umfang auf. Sehr interessant war ein Schuß in die gotische Kirche zu Mainz: das Kreuzgewölbe eines Joches war glatt durchgeschlagen, ohne größeren Schaden zu nehmen; dann hatte das Geschoss den Pfeiler des Hochchores getroffen und dessen völligen Einsturz herbeigeführt.

Gegen die Geschosse der schwersten Artillerie gewährt kein oberirdisches Bauwerk Schutz; am günstigsten haben sich reine Erdedeckungen von genügender Mächtigkeit gezeigt, die voraussichtlich im Zukunft die bisherigen Festungsbauten erleben werden.

Alter und Leistungsfähigkeit.

In den kapitalistischen Betrieben gilt es als unumstößliche Regel, daß nur der Mann in der „Vollkraft der Jahre“ leistungsfähig ist, und die Altersgrenze, bei der die Abnahme der Leistungsfähigkeit beginnt, wird zumeist sehr niedrig angesetzt. Ein Industriebesitzer von fünfundsiebzig Jahren, ein Arbeiter von dreißig Jahren, der auf der Suche nach Arbeit ist, muß oft genug die Erfahrung machen, daß ihm jüngere Leute einfach nur aus dem Grunde, weil sie eben jünger sind, vorgezogen werden. Hat ein solcher Arbeiter das Unglück, daß er keine bisherige Spezialarbeit ausüben muß, sei es, weil sich die Technik geändert hat, die Maschine, die er bisher bediente, nicht mehr verwendet wird, die Fabrikationsweise sich geändert hat, so wird er nur zu oft die Erfahrung machen, daß es ihm schier unmöglich ist, in einem andern Beruf unterzukommen. Er ist dann mit seinen dreißig Jahren bereits „zu alt“. Ein Arbeiter, der das vierzigste Jahr überschritten hat, wird fast immer, auch in seinem erstem Beruf, für „zu alt“ angesehen.

Auf der andern Seite sehen wir, daß während des Krieges die Leistungsfähigkeit der älteren Männer keineswegs geringer ist als der jungen, ja, daß sie körperlich den Strapazen vielfach besser gewachsen sind. Auch wird behauptet, daß gerade die erfahrenen älteren Leute Hervorragendes leisten, wo es gilt, sich den Bedingungen des Krieges anzupassen, sich in Situationen, wo es gilt, mit unzulänglichen Hilfsmitteln, wie sie sich gerade bieten, etwas zu schaffen — etwa zum Ausbau der Stellungen, beim Transport von Lasten, beim Bau von Wällen und Regen —, als die jüngeren erweisen. Das Vorurteil gegen die „Alten“ wird also gründlich widerlegt.

Das ist ein sehr erklärlicher Vorgang. Dieses Vorurteil gegen die Leistungsfähigkeit der älteren Menschen ist ein Produkt der kapitalistischen Verhältnisse. In nichtkapitalistischen Verhältnissen hat noch immer der gereifte Mann mit seinem gesättigten Charakter, seiner Lebenserfahrung, seiner Willensenergie mehr geachtet als der junge. Was ihm vielleicht an körperlicher Vechandigkeit abgeht, ersetzt er dadurch, daß er gelernt hat, mit seinen Kräften besser hausanzukommen, sich fester über das angegriffene Ziel klar zu sein, den sich durch die „Tüde des Objekts“ bei der Arbeit fortwährend einstellenden Keimen und großen Hindernissen ruhiger zu begegnen weiß. In früheren Zeiten war diese Vertiefung des erfahrenen Alters sogar überbetrieben und die Jungen kamen dabei zu kurz, wurden gar zu sehr über die Achsel angesehen, wie man es heute noch bei der Bauernschau und in sogenannten „rückständigen“, das heißt nicht kapitalistisch entwickelten Ländern in allen Stadien der Bevölkerung beobachten kann. Der Kriege aber schafft, trotzdem ihm alle Wunder der Technik, die der Kapitalismus gezeitigt hat, zur Verfügung stehen, doch in der Hauptsache Verhältnisse, bei denen sich die Eigenschaften des einzelnen im weiten Spielraum betätigen müs-

len. Er trifft „Der ganze Mann“ in seine Rechte, das kapitalistische Urteil über die Leistungsfähigkeit gilt nicht mehr, erweitert sich als Beruf.

Wohin führt nun dieser Vorurteil, die übertriebene Vorkommung von der Abnahme der Leistungsfähigkeit mit steigendem Alter im kapitalistischen Betrieb? Es wirken da verschiedene Umstände mit. Vor allem verbraucht in der Tat dieser Betrieb die Kräfte vorzeitig. Die Arbeit in der Fabrik vollzieht sich unter Bedingungen, die die Kräfte erschöpfen, die Sinne abstupfen, die rein leibliche Leistungsfähigkeit schnell herabdrücken. Ferner braucht der kapitalistische Betrieb Zeitarbeiter und nur Zeitarbeiter. Die bis zum Extrem gesteigerte Arbeitsteilung, bei der der Mensch zum Auskanal der Maschine wird, bringt es mit sich, daß bei der Auswahl der Arbeiter für eine bestimmte Arbeit nicht die Leistungsfähigkeit des Menschen überhaupt gewertet wird, sondern seine Eignung für die Teilarbeit und nur für diese. Dazu kommt, daß der Kapitalist bei der Auswahl von Menschen, deren Arbeitskraft er kaufen will, diese Arbeitskraft selbstverständlich vom Standpunkt seiner Profitinteressen betrachtet. Der Arbeiter soll, einmal an eine Teilarbeit gestellt, diese gleichsam in alle Endigkeit fortsetzen; je jünger er ist, desto größer die Chance, daß er viele Jahre die einmal erlernte Arbeit genau so, wie sie ihm beigebracht wurde, auch fortsetzen wird. Sobald aber diese spezielle Befähigung nicht mehr von Nutzen ist, dann ist der Mann wertlos, genau wie eine veraltete Maschine. Einen älteren Mann anlernen ist deshalb einfach unrentabel. Schließlich spielt die viel berühmte „Disziplin“ eine Rolle: ältere Leute lassen sich nicht so leicht von jedem beliebigen Vorgesetzten nach seiner Laune behandeln, sie sind „unbequem“ als die Jungen. Das alles bewirkt, daß bei der kapitalistischen Wirtschaft nicht nur die Kräfte der Menschen tatsächlich früher aufgebraucht werden als bei jeder anderen, sondern daß bei der Eigenart des kapitalistischen Betriebes außerdem die in den älteren Jahren vorhandenen Produktivkräfte nicht mehr verwertet werden, wie man sie verwerten könnte. Auch in dieser Hinsicht ist eine Vergeudung von Volkskraft von dem kapitalistischen Betriebe unrentabel.

Der Krieg zwingt nun dazu, vielfach die aus dem Produktionsprozeß hinausgeschickten älteren Leute wieder aufzunehmen, einfaß, weil es an Jüngeren fehlt, weil diese im Felde stehen. Es geht, weil es gehen muß. Wenn man aber hofft, daß die Erfahrungen im Felde das Vorurteil im Sinne und in Zukunft die Betriebsleiter weniger geneigt sein werden, rüstige Männer als unbrauchbare „zu alte“ Arbeiter zu behandeln, so befürchten wir, daß diese Hoffnung trügen wird. Der Krieg wird für die Dauer einer Generation einen Mangel an qualifizierten Arbeitern hervorrufen. Das wird aber vor allem dazu führen, die arbeitssparende Maschine in noch größerem Umfange anzuwenden als bisher. Die letzten Jahrzehnte haben bewiesen, daß auf diesem Gebiete von der Technik schier Grenzenloses erwartet werden kann. Die arbeitssparende Maschine oder Erfindung gerade den Zeitarbeiter, dessen Leistungsfähigkeit durch die unbedingte Anpassung an sie bedingt ist, und der zum alten Eisen geworfen wird, wenn die von ihm erwerbete Befähigung überflüssig wird. Die Kriegserfahrung, daß die allgemeine Leistungsfähigkeit der Menschen mit zunehmendem Alter keineswegs so stark sinkt, wie man es sich in der kapitalistischen Welt einbildet, wird, fürchten wir, an dieser Tatsache wenig ändern.

Aus der Steinindustrie.

Wieder ein schöner Erfolg.

Das Kaiserliche Sanitätsamt Kiel-Wil hatte einen großen Befehl Granitwerkzeuge zu vergeben. Da die Gefahr bestand, daß die Lieferung nach Standorten gehen könnte, und zwar des billigen Wassertransports halber, so machten wir eine dringliche Eingabe, daß die Verwendung der deutschen Steinindustrie zugute kommen sollte. Es ging uns nun folgende Antwort zu:

Kiel-Wil, den 25. September 1915.

An den Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands Leipzig.

Der geehrten Schreiben vom 8. September 1915. Die fragliche Lieferung ist an deutsche Unternehmer vergeben, abgleich ausländische Steine billiger angeboten waren.

Der Bauamtsvorsteher.

i. A. Schmeiner, Königl. Regierungsbauamtsvorsteher.

Wird, die Ausländer waren billiger. Das glauben wir ohne weiteres. Wir betrachten es aber als selbstverständlich, daß der Auftrag nur der deutschen Steinindustrie zufallen kann. Der Hinweis auf die Auslandspreise scheint zu bezagen, daß ohne unsere Eingabe die Lieferung inländisch nach dem Auslande gegangen wäre.

Korrespondenzen.

Hamburg. Am 15. September fand unsere Monatsversammlung statt. Nachdem das Protokoll erledigt war, wurde der Bericht über die Sitzung mit dem Baugewerbeverband betreffs Feuerungsanlagen vom Kollegen Marx erstattet. Er führte folgendes aus: Die Maurer und Zimmerer hatten ebenfalls um Gewährung einer Feuerungszulage nachgesucht, und so hatte der Baugewerbeverband was gemeinschaftlich zu einer Sitzung eingeladen. Ohne aber eine Begründung unsererseits abzuwarten, erklärte der Vorsitzende, daß die Arbeitgeber trotz guten Willens nicht in der Lage wären, eine Zulage zu gewähren, trotz Anerkennung der Feuerung. Die Rohmaterialien seien im Preise gestiegen, die Subventionen aber zeigen eine sinkende Tendenz. Auch würden die Arbeiter jetzt wieder weniger, da die Arbeiter, die noch hier sind, keine vollwertigen Kräfte mehr sind. Den Herren wurde erwidert, daß die Lebensmittel über 100 Prozent gestiegen sind, ferner, daß es den Arbeitern, die nun ein Jahr sich nicht mehr ernähren können, gar nicht möglich ist, eine so schwere Arbeit zu leisten. Weiter wurde angeführt, daß die Arbeitsleistung jetzt eine normale sei und die Arbeitgeber ihre Preise nach dieser Arbeitsleistung berechnen müßten. Auch seien i. A. in Marmor ganz schöne Aufträge während der Kriegszeit angefertigt worden, wo lebensfähige Preise bezahlt worden sind. Es wurde vorgeschlagen, daß die Arbeitgeber nochmals herangezogen werden und in 14 Tagen eine weitere Sitzung stattfinden soll. Dies wurde angenommen. Schmitt ergänzt den Bericht. In der Diskussion wurde die Behauptung scharf zurückgewiesen, daß die Arbeiter nicht mehr vollwertig seien, und gerade Herr Steinwegweiser A. Schmeiner hätte diese Behauptung nicht aufstellen dürfen, da wir in der Lage sind, das Gegenteil zu beweisen. Die Versammlung protestiert gegen die Behauptung, daß hier keine vollwertigen Kräfte mehr seien. Gewünscht wird, einen Bericht zu veröffentlichen. Dann berichtet der Vorsitzende, daß Bauleiter Häufig hier gewesen sei: es handelt sich um eine rein buchhalterische Sache, der Berücksichtigung der Arbeitslohnfrage. Jeder der Antrag wird einstimmig angenommen. Die Versammlung schließt es ab, die noch stehende Rechnungen angebracht Gelder im Hauptbuch zu führen. Sie behält bis auch ferner das ihre Revisionsrecht über diese Gelder vor. Dann wird ein Brief vom Steinwegmeister Kemmer verlesen. Herr Kemmer glaubt im Nach zu sein, einem bei uns ansässigen Kollegen nicht den vollen Lohn zu zahlen. Herr A. will hier den Tarifvertrag durch ortshübliche Gebirge ersetzen. Die Versammlung beschließt vorschlag, in einer Sachverständigenkommission die Rechte zu fassen. Dann wird beschlossen, adonuatlich eine Petition einzuhalten.

Schweden an der Petition. Die schon im „Steinarbeiter“ erwähnt war, haben die Kollegen des Bezirks Schweden um eine Petition an den Reichstag nachgesucht. Diefelbe wurde damals von dem Hauptverband mit einigen Klaviere auswärts. Von unserer Seite wurde bestimmt protestiert, und eine Kommission zum Schlichter vorzuschicken mit dem Auftrag, die Sache so zu regeln, daß alle Arbeiter die volle Lohn erhalten sollen. Herr A. will hier den Tarifvertrag durch ortshübliche Gebirge ersetzen. Die Versammlung beschließt vorschlag, in einer Sachverständigenkommission die Rechte zu fassen. Dann wird beschlossen, adonuatlich eine Petition einzuhalten.

zurück, damit dann die Pfisterstein- und Sandsteinmacher auch die 4 Prozent erhielten. Die Unternehmer nahmen in einer Versammlung Stellung zu dem Vorschlag, und teilten uns mit, daß man den Sandsteinmachern die 4 Prozent bewilligt, aber den Pfistersteinmachern nicht. Somit also bekommen wir 4 Prozent weniger, und die 10-12 Mann Pfisterer hat man wieder ausgeschlossen. Auch mit der Auszahlung geht man nicht gleichmäßig vor. Während die Unternehmer sich an ihren Bezahlungen halten und den Leuten die Zulage am 1. September auszahlen, zahlt Herr Steinmuth überhaupt vor dem 1. Oktober keine Projekte aus. Auch mit der Einhaltung des Tarifs wird es nicht so genau genommen. Die Kollegen müssen bei jedem Stück oftmals zu ihm aufs Bureau, was ihn dann in Wut bringt, indem er sich vor sein Kontor stellt und ihn ganz laut verkündet: „Wem nicht paßt, der kann gehen.“ Das scheint der Dank zu sein, daß die Kollegen die ganze Zeit her morgens eine Stunde früher anfangen. Im übrigen könnte sich ja Herr Steinmuth die Aufregung sparen, wenn die Steine nach Tarif berechnet würden. Wir müssen uns über das Gebaren des Herrn Steinmuth ganz besonders aufhalten, war doch gerade die Firma die erste, die ihre Arbeiter in die Kriegsversicherung aufzunehmen ließ und sich auch sonst während des Krieges erkenntlich zeigte. Wir wollen hoffen, daß diese Zeiten dazu beitragen, damit auch auf diesem Platz wieder genau nach Tarif bezahlt wird. Den Kollegen aber die während des Krieges das Vertragen haben vergessen haben, möchten wir zurufen: Tretet wieder ein in den Verband!

München. (Nachruf für den verstorbenen Kollegen Schwarzmüller.) Am 16. September wurde uns die Trauerbotschaft überbracht, daß unser Gründungsmitglied und ältest organisierter Kollege Gottfried Schwarzmüller verstorben sei. Mit ihm verliert die Zahlstelle in das Leben gerufen, der Berufsbereich war ein eifriger Agitator für die Verbändsache. Er war der Jüngste unter den Gründern der Zahlstelle, aber doch schon der Älteste Organisierte. Was dem Verstorbenen nachzurufen ist, das war seine ehrliche Charaktereigenschaft, ein freundschaftliches Zusammenleben mit seinen Kollegen auf der Arbeit, das gleiche seine Ueberzeugungstreue. Schon als Lehrling im Beruf fühlte er die Lust, nach dem bürgerlichen Leben die Welt anzuschauen; dabei machte er jedoch so manche bittere Erfahrung. Trotz alledem ließ er sich nicht nehmen, die verschiedenen Granitgebiete Bayerns und Hessens, sowie die großen Städte in durchzuwandern, um sich noch mehr Kenntnisse anzueignen, sowie die Bearbeitungsweise in den verschiedenen Gebieten und Städten kennen zu lernen. Während dieser Zeit hatte er oft mit Arbeitslosigkeit zu kämpfen. Die Nürnberger Zahlstelle war seine Hauptniederlassung, hier fand er sich immer wieder ein. Die Zerkulose, die ihn überfiel und aus Krankenzimmer festsetzte, ließ es nicht mehr zu, daß er sich erholen sollte, sondern der Schnitter Tod erlöste ihn. Er hatte nur ein Alter von 35 Jahren erreicht. Schwarzmüller stammt aus Neuhau bei Peggensdorf (Niederbayern). Die Zahlstelle Nürnberg, in der er als sehr beliebtes Mitglied galt, wird das Andenken des so früh Dahingeschiedenen zu wahren wissen. A. A. Scherwing, Unteroffizier, zur Zeit Gefangenlager Grafenwöhr, und von den im Felde stehenden, welche ihn kannten.

Rundschau.

Unterstützungserweiterungen im Bauarbeitersverband. Eine Konferenz des Verbandsrats und -Auschusses mit dem Verbandsvorsitzenden, die vom 6. bis 18. September tagte, hat die Wiedereröffnung der statutarischen Arbeitslosen- und Krankentilgungen vom 1. November d. J. an beschlossen. Mit diesem Tage wird die

am 17. August 1914 eingeführte Notstandsunterstützung aufgehoben. Die Notstandsunterstützung wird noch nicht wieder eingeführt. Entgegen der sonstigen statutarischen Bestimmung, wonach die Unterstützungsperiode für die ausgebildeten Mitglieder erst dann beginnt, wenn vom letzten Tage der vorangegangenen Unterstützungsperiode an gerechnet ein Vierteljahr von 13 Wochen verstrichen und das Mitglied während dieser Zeit erwerbsfähig gewesen ist und mindestens 44 Beiträge gezahlt hat, soll für alle Mitglieder ein neues Unterstützungsjahr beginnen, sofern sie vom Tage ihrer letzten statutarischen Unterstützung oder seit dem 17. August v. J. mindestens 44 Beiträge geleistet haben. Als Beiträge werden auch die von der Notstandsunterstützung in Abzug gebrachten verminderten Beiträge angesehen.

Im auch den nachweislich erwerbsfähigen Kranken, die während der Außerkräftigkeit des Statuts Unterstützung nicht erhalten haben und deshalb beitragsfrei waren, mit dem 1. November den statutarischen Unterstützungsanspruch zu sichern, werden ihnen die während ihrer Krankheit verabsolgierten Freimarke als Beiträge markten anerkannt.

Die Konferenz beschloß alsdann noch, zu Weihnachten den Familien der Kriegsteilnehmer nochmals eine Unterstützung auszugeben zu lassen. Bisher ist diese Unterstützung während des Krieges dreimal zur Auszahlung gekommen. Sie hat dem Verbande bereits 2 388 000 Mk. gekostet. Für die in Aussicht genommene vierte Auszahlung werden anderthalb Millionen Mark veranschlagt.

An die Kaffierer!

In jeder Nummer des „Steinarbeiter“ ergeht die Mahnung, bei Geldsendungen auf dem Postabschnitt anzugeben, für was das Geld bestimmt ist. Leider kommen die wenigsten der Einkinder dieser Aufforderung nach, so daß der eingesandte Betrag aus Geratemühsel für Material gebucht wird. Auf dem Postabschnitt ist aber nur so viel zu verzeichnen, als wie der eingesandte Betrag in Geld ausmacht. Ebenfalls ist es notwendig, daß bei Einlieferung von Briefen für die ausgesetzte Unterstützung, welche die Hauptkasse übernimmt, auch dabei angegeben wird, was für Marken verrechnet werden sollen. Wo keine Verrechnungssquittung vorhanden ist, schreibe man es auf einen Bogen Papier.

Verammlungskalender.

Meißen II. Sonntag, den 8. Oktober, nachm. 3 Uhr Quartalsversammlung in der Karpsenhalle.

Briefkasten.

Wir gehen auf den Vorschlag sehr gern ein. Es gibt auch dort gefasste Leute. Besten Gruß. — E. Zur Zeit lassen wir uns auf solche Dinge nicht ein. Nach dem Kriege werden ja jene Leute zeigen müssen, wie sie es machen wollten. — Pfistersteinmacher. Eine Eingabe an das preussische Kriegsministerium wird am ehesten zum Ziele führen. — Sagarit Schiberg, S. Freud und sehr, daß Du von Deiner schweren Berührung genesen bist. Du bist immer noch der humorvolle Schall. Viele Grüße. — Niederbayern. Den inhaltlosen Bericht in der Bayerischen Staatszeitung haben wir gelesen. Mit Druckerchwärze kann man aber der hiesigen Granitindustrie nicht helfen. Die Bauämter müssen in erster Linie mit Ausbesserungen beginnen. — W. Dazu hast Du noch eine lange Frist. — St. Einvernehmen. Hoffentlich tritt baldige Genesung ein. Besten Gruß. — Bubapek. Die Darlegungen mit großem Interesse gelesen. Besten Gruß.

Anzeigen

Tüchtige Steinmetzen und Steinbrecher
werden für Sand- und Muschelkalksteinbetriebe dauernd eingestellt.
Philipp Holzmann & Cie., G. m. b. H.
Steinmetzabteilung
Frankfurt am Main.

Zu sofortigem Eintritt wird
ein tücht. Kleinpflaster-Sortierer
bei gutem Lohn für unsern Bruch Wölzau b. Marktredwitz gesucht.
Vereinigte Granitwerke A.-G.
Wunsiedel (Bayern).

Tüchtige Steinmetzen
finden in unseren Werken Kitzling und Hausenberg sofort lohnende und dauernde Beschäftigung.
Gebr. Kerber, Granitwerke
Böcklberg, Niederbayern.

Mehrere Granitsteinmetzen und -Spalter
steht bald ein
Stahlberg, Steinindustrie, Hirschberg i. Schl.

Tüchtiger Bildhauer
Steinmetzen auf Granit und Sandstein
Marmorschleifer und Fräser
finden dauernde Beschäftigung.
Stettiner Steinindustrie, G. m. b. H., Stettin.

Steinmetzen
Pflastersteinschläger sowie 1 Schmied
werden eingestellt.
Granitbrüche Neusalza-Spremberg, Olbrich.

Granit-Steinmetzen stellt für dauernde Winterarbeit bei hohem Akkordlohn sofort ein
Meißen-Zschallner Granitwerk (Georg Wolf)
Meißen-Zschella i. Sa.

Steinmetzen auf Sandstein
für dauernde Arbeit gesucht. Bezahlung erfolgt nach Tarif. Winterarbeit bestimmt garantiert.
Fritz Schneeberg, Langelsheim a. H.

**Mehrere Granit-Steinmetzen ::
Schleifer u. Werkzeugschmiede**
sowie sofort gesucht.
Carl Heinig, Seestadt-Rostock.

Gesucht werden zum sofortigen Eintritt
3 Steinmetzen für schwedischen Granit
3 Granit-Maschinenschleifer
3 Granit-Handscheifer.
Rupp & Möller, Granit- u. Syenit-Werke
Karlsruhe in Baden.

Granit-Steinmetzen
gesucht. Event. Wohnung im Werk.
M. Jacob & Co., Worsau b. Reinheim-(Hessen).

Zwei tüchtige Steinmetzen
für schwedischen Granit sofort gesucht.
Dans Wieler, Granitwerke, Röß b. Nürnberg.

Im Felde gefallen
sind nachstehende Kollegen:
Gustav Sahr, 39 Jahre alt; August Scholz, 42 Jahre alt; beide aus der Zahlstelle Striegan.
Emil Wustmann, 29 Jahre alt, aus der Zahlstelle Pirna.
Wilhelm Gassmann, 26 Jahre alt, aus der Zahlstelle Niesleben.
Ernst Oestreich, 32 Jahre alt, aus der Zahlstelle Schwertitz.
Gottlieb Heinrich, Inhaber der silbernen Verdienstmedaille, 32 Jahre alt, aus der Zahlstelle Schwabitz-Gall.
Johann Weigel, 25 Jahre alt, aus der Bezirkshauszahlstelle Schwarzenbach, Gemarkung Bayreuth.
Gustav Schneider, 29 Jahre alt, Einzelzahler aus Rieburg a. d. Weiser.
Ehre ihrem Andenken!
(Wir eruchen die Verzeihenheit, daß auch bei der Meldung über die im Felde Gefallenen das Todesanstellungsformular ausgefüllt wird.)

Gestorben.
(Unter dieser Rubrik werden nur diejenigen Sterbefälle veröffentlicht, für die die Todesanzeigen zur allgemeinen Kenntlich eingekauft werden.)
In Chemnitz der Porphyrcarbeiter Hermann Fischer, 61 Jahre alt, an der Schwindsucht.
In Stralsburg am 17. September der Sandsteinmetz Karlus Lemps, 48 Jahre alt, infolge Bluthurzes.
In Weichenhadt am 20. September der Granitsteinmetz Wolfgang Rühel.
Ehre ihrem Andenken.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Starke, Leipzig.
Verlag von Paul Starke in Leipzig.
Notationsdruck des Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.